

Werkverzeichnis (unvollständig)

- Hollersträuweli. Würzburg 1919 (Reinhard Pfeiffer)
- Sonnige Heimat. Buch aus Franken, Würzburg 1921
- Alte fränkische Volksreime, Kärwa, Tanzbouda-, Schelma- und Lumpa-Liedli, München, Berlin (R. Oldenbourg), 1925
- Franken, Volk, Land. Ein Heimatbuch. Würzburg 1925 (Memminger)
- Die Unkenmühle, ein Buch für junge Wandersleute. Leipzig (Adolf Klein), 1931
- Zabelstein, Altes und Neues, Heimat und Volks-

tümliches aus Franken, Scheinfeld (Georg Weltz) 1933

- A Straußla, Ochsenfurt (Fritz Rappert), 1935
- Am Dorfbrunnen. Ein Buch aus Franken. (= Neuauflage von sonnige Heimat) Würzburg-Aumühle (Tritsch) 1940
- Frankengold. Ernste und heitere Klänge aus Bad Kissingen, der Rhön, aus dem Saale- und Maintal. Mit einem Vorwort von Josef Engler, Bad Kissingen (Krämer) 1951
- Franke-Wei, Volkach (Hart) 1955
- Franka-Mädli, Mundartgedichte eines jungen Bauern aus dem Frankenland. Nürnberg 1959

Aus dem Frankenbund

Walter Roßdeutscher

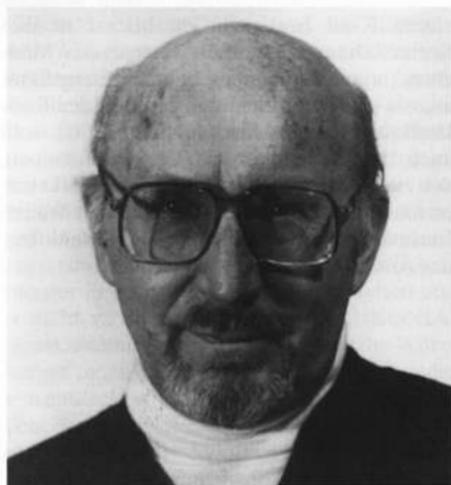
Ein Leben im Dienste des Lesers

Am 26. Oktober 1994 blickt Dr. Karl Hochmuth auf 75 Lebensjahre zurück. Wir, seine Leser, schauen aus diesem Anlaß vor allem auf sein literarisches Füllhorn. Es birgt ein umfassendes Werk. Vom Jugendbuch und der Lyrik bis hin zu Erzählungen, Essays, Romanen,

Hörspielen und Hörbildern reicht das Spektrum seines dichterischen Schaffens.

Hochmuth ist einer der Übriggebliebenen des Jahrgangs 1919. Er stammt aus Würzburg und war da Lehrer und Hochschullehrer. Im 2. Weltkrieg auf fast allen Kriegsschauplätzen eingesetzt, geriet er 1944 auf der Krim in russische Gefangenschaft und mußte lange Jahre als Holzfäller und Bergmann schuften. Dieser Lebensweg zieht seine Spuren durch nicht wenige seiner Werke.

In seinem 1994 wiederaufgelegten sozialkritischen Roman "Arm und reich und überhaupt ..." gerät ein ohne Liebe und Verständnis aufwachsender Jugendlicher in eine tiefe Krise, aus der er nur mit Hilfe eines selbstlosen Menschen den Neubeginn schafft. Mit feinem Humor setzt der Autor den schulischen Alltag in Beziehung zu den Menschen: Ein Los, das einen Studenten von der Vorlesung ablenkt ("Die griechische Schildkröte", 1978) oder der Akzent einer jungen Tschechin, der zum Kontakt mit einem Kommilitonen führt (in der Erzählanthologie "Die Kiesel am Strand von Bordighera", 1986).



Eine zweite Spur zieht sich durch die literarische Arbeit Hochmuths: Seine Heimatstadt Würzburg und Franken. In seinem "Weihnachtlichen Spektrum Unterfranken" (1981) durchwandert er die Heimat. Er kennt sie, die Landschaft, von der "geräumigen Talebene, durch die in weitem Bogen der Fluß strömt" bis hin zu den "Kuppen der Rhön". Er weiß um die Kostbarkeiten der fränkischen Kunst und die Geschichtsträchtigkeit alter Städte und unscheinbarer Dörfer. Und Hochmuth bekennt sich zur fränkischen Heimat, nicht in sentimentalischen Sprachbildern, sondern als unauslöschlichen Bezugspol von Begegnungen und Prägungen, von Erfahrungen und Erinnerungen, aber auch von Spannungen: "Fernweh und Erdgeruch, Sehnsucht und stiller Dank", so heißt es in seinem Band "Wo bist du – Würzburg?" (1983).

In seinen "Kriegsromanen" erweist sich Karl Hochmuth als einer, der "selber den Krieg in seinen Höhen und Tiefen erlebt und durchlitten hat, der aber an diesem Schicksal innerlich nicht zerbrach, sondern aus ihm Kraft schöpfte, anderen Menschen von dem zu künden, was über Not und Tod hinausweist", wie es in der Laudatio zur Verleihung des Literaturpreises des VDK Deutschland (1974) heißt. In seinem Buch "Der Leutnant und das Mädchen Tatjana" (1957, 1965, 1980), das über dreißig Jahre an der amerikanischen Militärakademie West Point gelesen wurde, schildert er die Beziehung zwischen einem jungen Leutnant und der schönen Russin Tatjana mit einfühlsamer Wärme. In dem Roman "Ein Mensch namens Leysentretter" (1965, 1990) erzählt er die Geschichte einer Freundschaft, die in den Urwäldern Rußlands beginnt, aber durch Rückblenden die Jahre anleuchtet, in denen sich im Herzen Europas ein mächtiger Schatten aufrichtet. Über seine Novelle "Riml" (1959, 1988) schrieb die FRANKFURTER RUNDSCHAU: "Wenn auch die

kurze, treffsichere Sprache von böser Zeit erzählt, so führen doch Gemühtiefe und gedankliche Reinheit in die Selbstbesinnung und Stille". Der Autor zwingt geradezu den Leser zum Weiterdenken und entläßt ihn betroffen. So auch in seinem jüngsten Roman "Das Loch" (1992), das ihn einmal mehr als begnadeten Erzähler ausweist. Mit diesem Buch gelang ihm ein großes, ein von Franken in die Welt ausgreifendes und nach dahin zurückführendes Zeitgemälde.

Hochmuths Erzählweise ist packend. Seine Sprache präzise, ohne Schnörkel, immer angenehm nüchtern und sinngenaue. Seine Fähigkeit, Sinnbezüge herzustellen, realistisch zu sehen, unbequem weiter zu fragen, haben Hochmuth hohe Anerkennung eingebracht. Zum Literaturpreis des VDK kam 1980 der Friedlandpreis, 1982 eine Auszeichnung des Ostdeutschen Kulturrats, 1984 der Prosapreis der Stadtbibliothek Nürnberg sowie 1965 und 1979 die silberne und goldene Dauthendey-Plakette für VERDIENSTE UM DIE FRÄNKISCHE DICHTUNG.

Wir sind stolz, daß Karl Hochmuth seit 1955 dem Frankenbund angehört. Er hat sich auch seit langem bei der Dauthendey-Gesellschaft engagiert und ist seit 1984 deren 1. Vorsitzender.

"Schau den Menschen ins Gesicht, wenn sie einem Kind begegnen, du blickst in ihre Seele." Dieses Geheimnis vertraut das Mädchen Tatjana dem jungen Leutnant Benedikter an, als sie – zwischen den Fronten des Rußlandkrieges – Abschied nehmen. Es ist wohl auch das Geheimnis des Lebenserfahrenen, der vielen Menschen in die Seele geblickt hat, in seiner fränkischen Heimat und den Weiten Europas in und nach dem Zweiten Weltkrieg: des Autors Dr. Karl Hochmuth.

Liebeserklärung

Ich bin nun in einem Alter, in dem man auf sein Leben zurückschaut, auf das, was man getan hat, was man vielleicht versäumte, was einem aufgebürdet wurde an Lasten und Sorgen, womit man beschenkt worden ist. Und wenn ich mich darauf besinne, welche Rolle Franken dabei gespielt hat, muß ich sagen, eine beträchtliche.

Mein Vater war Oberpfälzer, der als Soldat nach Würzburg kam und hier meine Mutter, eine unterfränkische Handwerksmeistertochter kennenlernte. Diese bajuwarisch-fränkische Verbindung war eine sehr glückliche. Das gutherzig-hitze Element aus dem vorderen Bayerischen Wald wurde kompensiert durch die fränkische Lebensart des Gütigen, Bedächtigen, aber immer aktiv Zugreifenden. Ich habe deshalb auch kein Verständnis für Separation innerhalb Bayerns, so zage sie sich auch zeigen mag.

Würzburg ist meine Heimatstadt. Das Jahr meiner Geburt – 1919 – war das erste Friedensjahr nach einem schrecklichen Weltkrieg. Wie sich denken läßt, war es auch ein karges Jahr, noch dazu für eine kinderreiche Familie. Aber es war auch eine Zeit voll tiefgreifender Eindrücke. Wir wohnten im Würzburger Stadtteil Frauenland, der damals nur wenige Gebäude aufwies. Unser Haus war umsäumt von Wiesen und Äckern und besonders von Kleingärten. Man hörte noch Grillen ringsum und den Duft des Fliederbaums, der vor meinem Fenster blühte, meine ich heute noch zu riechen. Meine Würzburger und damit fränkische Erinnerung aus den Kindertagen, das sind blühende Kastanienbäume, Schlehenhecken, das ist das breitbrüstige Gebäude des Lehrerseminars, in dem zukünftige fränkische Schulmeister ihre Künste an uns ausprobierten und – nicht zu vergessen – die FRANKONIA-Schokoladenfabrik. Aber es ist auch die Würzburger Innenstadt gewesen, die immer wieder neu entdeckt wurde, abseits der Geschäftsstraßen, der STACHEL etwa, in dessen Innenhof man plötzlich die Stimmen rebellischer Bauernführer hörte, ihre Rufe, ihr Umsturzwillen

hockte sich auf die schmalen Kinderschultern, sodaß man schnell davonrannte, durch das Holztor zum Main und sich schüttelte und alles ins Wasser kippte.

Als dann die Zeit des Wanderns kam, der Fahrten, da war es natürlich zuerst die unterfränkische Heimat, die man eroberte, zu Fuß, mit dem Fahrrad oder auch mit dem Faltboot. Rothenfels war so ein magischer Punkt, die romantische Burganlage, der Blick ins Flußtal, in die Spessartwälder. Oder die Altwässer am Maindreieck, wo man nicht nur Geheimnisse der Natur entdecken konnte, sondern auch menschlichen Geheimnissen auf die Spur kam. Oder die blauen Rhönberge, die Begegnung mit Trollblumenwiesen, der Arnika, der Silberdistel. Und die weite Schau ins Land, in den Grabfeldgau, zum Thüringer Wald hin. Da war man auf einmal so klein. Das fränkische Land führt zur Besinnung, zur Stille, zum Inwendigwerden.

Die Jahre des Krieges und der Gefangenschaft waren auch Jahre der Sehnsucht nach der fränkischen Heimat. In der Anfangszeit war der Blick zuweilen verstellt durch die vielerlei Eindrücke, die man täglich aufnehmen mußte. Aber die wenigen Kriegsurlaube waren immer ein Fest. Damals erschien einem Franken wie verklärt, Würzburg vor allem. Und in den Tagen, Wochen, Monaten und Jahren der Gefangenschaft ging der Blick immerzu nach Westen, versuchte man die Eislandschaft ringsum zu durchdringen, an den Kaukasusbergen reiften fränkische Trauben, in den Wäldern der Taiga wuchsen Spessarteichen und in den feuchten Kohleschächten des Donbaß kroch man 600 Meter unter der Erde auf ein Lichtloch zu, das einen Rundblick über das strahlende und sonnendurchglutete fränkische Land versprach.

Ein neuer Anfang ist nur in Franken möglich. Mag es andere dahin und dorthin ziehen, mir waren zehn Jahre fränkische Abstinenz zu viel. So nagle ich mich fest, familiär, beruflich und in gewissem Sinn auch literarisch. In nicht